

Kai Ehlers

*Die Zukunft der Jurte
Kulturkampf in der Mongolei?*

Gespräche in Ulaanbaatar
mit Prof. Dr. Dorjagma Sharav und
Dr. Ganbold Dagvadorj

LESEPROBE



R. Mankau Verlag

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Kai Ehlers

**Die Zukunft der Jurte
Kulturkampf in der Mongolei?**

ISBN 3-938396-01-6

1. Auflage 2006

R. Mankau Verlag

Postfach 13 22, 82413 Murnau a. Staffelsee
Im Netz: www.mankau-verlag.de

Layout: Heike Brückner, Regensburg

Zeichnungen: Die Zeichnungen wurden entnommen aus D. Maidar, Buch I: Mongolische Architektur und Städtebau, Ulaanbaatar 1972, und Buch II: Die Jurte, Red. S. Badamhatan, Ulaanbaatar 1976. Die Originale liegen in der Staatsbibliothek von Ulaanbaatar.

Fotos: Die Fotos stammen aus dem Album der Familie Sharav-Dagvadorj und aus dem Bestand von Nowostroika e.V. Davon Abweichendes ist gesondert angegeben.

Anmerkung zu den Namen

Namen in der Mongolei haben drei Bestandteile: Personalname, Familienname und Verwandtschaftsname. Wir haben uns auf Personalnamen und Familiennamen beschränkt, also beispielsweise: Vorname Dorjpagma, Zuname Sharav; oder auch Ganbold Dagvadorj.

Anmerkung zu Begriffen

Kursiv geschriebene Begriffe werden in Anhang D erklärt.

Der Inhalt wurde auf Recyclingpapier gedruckt, der Druck erfolgte in Deutschland.

Inhalt

Vorwort von Galsan Tschinag	7
Vorwort von Prof. Dr. Hans Dieter Knapp	9
Zum Geleit: Jurte mit Sonnenkollektor?	15
Ankunft	21
Einführung	23
- Haus oder Jurte?	23
- Jurte – Zentrum des nomadischen Lebens	31
Rhythmen des nomadischen Lebens	35
1. Gespräch: Wahl des Ortes	37
Besuche im Kloster	43
2. Gespräch: Dachkranz	45
Der zweite Tag des neuen Jahres	59
3. Gespräch: Herd	61
Erinnerungen	67
4. Gespräch: Kinder Tschingis Chans	69
Abend in der Jurte	81
5. Gespräch: Männerseite, Frauenseite	83
Ausfahrt	97
6. Gespräch: Gäste	99
Milchschnaps für die Götter	117
7. Gespräch: Der Altar	119

Vorwort

Die Jurte besteht aus Holz und Filz, ist rund und weich, ist offensichtlich dem Vogelnest abgeschaut worden. Sie ist mein Nest: Ich bin darin geboren und aufgewachsen. Und als alternder Mensch bin ich zu ihr zurückgekehrt, weil ich mich darin wohler fühle als in einer viereckigen Wohnung aus Glas und Beton. Und wenn ich in meiner runden, weichen und mit mir ständig mitatmenden Jurte sitze oder liege, denke ich, die Vögel, die in ihren Nestern hocken, müssen das auch erfahren, was ich ständig fühle: Verborgenheit und Dankbarkeit.

Ich habe zeit meines Lebens viele Behausungen kennengelernt, von der stickigen Massenzelle in einem Schulinternat bis zum luftigen Gemach in einer Milliardärsvilla. In der Quersumme habe ich viele Lebensjahre im Hotelland verbracht, kenne alle möglichen Räumlichkeiten von den verwanzten Schlafnischen Südostasiens bis zu den Sternehotels Europas. Aber in der Jurte habe ich immer am besten geschlafen. Und dasselbe behaupten auch meine Gäste, die aus allen möglichen Erdteilen zu mir kommen und den runden Lebensraum der Jurte mit mir teilen. Die Jurte ist ganz einfach eine lebensfreundliche Behausung. Ist eine einfache und geniale Konstruktion. Die passendste Wohnung für die nomadische Lebensweise. Ist Teil des nomadischen Weltbildes.

Das nomadische Weltbild ist rund. Es ist geprägt von dem runden Wassertropfen im Kleinen und von dem runden Weltall im Großen. Ein rundes Gesicht zu einem runden Schädel springt in das Auge des Nomaden als etwas Schönes und haucht in sein rundes Herz Freude ein. So besteht derselbe Nomade auf runde Schultern und ein rundes Gesäß, wenn er mit seinem Gegenüber nach den Normen der Schönheit verfahren will. Und dazu ist er auch auf eine runde Bewegung erpicht, die von jenem auszugehen hat. Was heißen will: Die Bewegungen, die wir Menschen aus uns herauslassen, haben schön langsam und fließend sanft zu sein, frei von jeglichem Ruckartigen und Zackigen. Dass an dem Menschen, den man mit gewissen Ansprüchen an Schönheit als Schauobjekt ins Auge gefasst hat, mit welchem Ziel auch immer, auch alles andere rund ist, weiß man ohnehin: ein rundes Herz, zwei runde Nieren, runde Finger- und Zehenkuppen, runde Fersen, runde Knie, runde Ellbogen, runde Augen – auch wenn sie sich unter der Hautfalte

Blick von außen	125
8. Perspektiven der Modernisierung	131
- Rückgriff auf traditionelle Methoden	131
- Jurte mit Sonnenkollektor	133
- Chot Ail: Die soziale Initiative ergreifen	138
Rückkehr	149
Eine Jurte in Hamburg	151

Mit einem mongolischen Familienalbum auf den Seiten 109–116.

Anhang:

A. Rückschau aus der Mongolei zur Deutschland-Rundreise im April 2006 von Prof. Dr. Dorjpagma Sharav und Dr. Ganbold Dagvadorj	161
B. Protestbrief zur ökologischen Situation in der Mongolei	163
C. Analyse der nomadischen Fünf-Tier-Kultur von Prof. Dr. Nalgar Erdenetzogt	175
D. Mongolische Begriffe und Wendungen	206
E. Anmerkungen	208
F. Biografische Angaben	217
G. Veröffentlichungen des Autors	218
H. Dank	220

manchmal als schmal entblößen, dass mancher mitunter von Schlitzaugen redet. Hinzu kommt, dass der an allen Ecken und Enden abgerundete Körper von dem lebensspendenden roten Saft gefüllt ist, der seinerseits wieder aus lauter runden roten und weißen Körperchen besteht. Und ebenso rund ist der Wassertropfen, mit dem jegliches Leben beginnt. Gefriert derselbe Wassertropfen, entstehen sofort Kristalle. Rund scheint so oder so die Urform des Lebens zu sein.

Ich könnte in dieser Richtung fortfahren und manches Raumfüllende und Zeitraubende zum Besten geben. Aber es ist nicht der Ort für solches. Und auch nicht der Sinn der Sache. Ich bin lediglich um ein paar segnende Worte für ein Buch, das in der Geburt liegt, gebeten worden. Es geht da um die Jurte. Und die Jurte ist eben eine der wenigen Sachen, die mein Herz immer höher schlagen lassen. Und deren Schicksal auch mein Schicksal ist. Die Jurte muss erhalten bleiben, sollte die Menschheitskultur ganz erhalten bleiben, denn sie ist die Wiege des Nomadentums, eines der ältesten und weisesten Glieder der Zivilisation!

Galsan Tschinag

Stammesoberhaupt der turksprachigen Tuwa,
Schamane, Sänger, Autor u. a. der Bücher
„Der blaue Himmel“ und *„Die Karawane“*

Vorwort

„Land der grüngoldenen Berge“ hat die deutsche Malerin Waltraud Fischer die Mongolei treffend genannt. Auf Künstler, Naturforscher und Geographen, Archäologen, Historiker und Ethnologen in Europa und insbesondere in Deutschland übt dieses Land zwischen Taiga und Wüste eine besondere Faszination aus. Im öffentlichen Bewusstsein ist nur wenig über das ferne Land in Zentralasien bekannt, doch löst der Begriff „Mongolei“ Empfindungen von Bewunderung, unbestimmter Sehnsucht und zugleich einem gewissen Erschrecken aus. Bewunderung und Sehnsucht sind Gegenstand dieses Buches über die Zukunft der Jurte. Das unbestimmte „Erschrecken“ hat historische Wurzeln, die ins Mittelalter zurückreichen.

Tschingis Chan, 1167 als Temudschin am Oberlauf des Cherlen-Flusses geboren, einte 1206 die zerstrittenen Mongolenstämme, schuf eine schlagkräftige Reiterarmee und ein straff organisiertes Staatswesen. Als er 1227 starb, hinterließ er ein Riesenreich, das seine Nachfolger in wenigen Jahrzehnten bis ans Chinesische Meer, bis an den Persischen Golf und bis an die Donau ausdehnten, das größte Reich, das es je in der Weltgeschichte gegeben hat.

Der „Mongolensturm“ des 13. Jahrhunderts erschütterte das christliche Abendland tief, doch heute ist er allenfalls noch aus Geschichtsbüchern bekannt. In Mitteleuropa erinnert nichts mehr daran, dass einst Reiterheere wie Sturmwind aus den endlos erscheinenden Steppen des Ostens in Polen und Ungarn einfielen, 1241 das Heer des Ungarnkönigs Bela IV. vernichtend schlugen, Pest und Buda zerstörten, Krakau in Brand setzten, Wien bedrohten und bei Liegnitz in Schlesien das deutsch-polnische Ritterheer unter Herzog Heinrich vernichteten. In Russland hingegen haben „Tatarensturm“ und „Tatarenjoch“ tiefere Spuren hinterlassen, ist die Erinnerung daran gegenwärtiger, waren hier doch weite Teile des Landes für über 250 Jahre unter mongolischer Herrschaft.

Das Riesenreich ist längst zerfallen, von seiner einst prächtigen Hauptstadt Karakorum am Orchon-Fluss sind nur von Steppenboden bedeckte Mauerreste und Scherben übrig geblieben. Auch die mittelalterlichen Ritterburgen des Abendlandes, die den Ansturm der Mongolen nicht aufzuhalten vermochten, sind längst zu Ruinen verfallen. Die

einst gefürchteten todbringenden Pfeile sind heute nur noch in rituellen Sportwettkämpfen in Gebrauch und die Plattenbauten der sozialistischen Periode in der Mongolei, dereinst als Inbegriff des Fortschritts gepriesen, sind nach vier Jahrzehnten schon dem Verfall preisgegeben.

Eines aber hat die Zeiten seit Tschingis Chan überdauert, hat selbst die versuchte Auslöschung der mongolischen Geschichte in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts überlebt, als nahezu alle Lamaklöster in der Mongolei zerstört, ein Großteil der Mönche umgebracht und unschätzbare Kulturwerte und traditionelles Wissen vernichtet wurden. Eines hat den stalinistischen Terror und den Fortschrittswahn des Sozialismus im Lande nahezu unbeschadet überdauert: die Jurte, mongolisch *Ger*.

„Die Jurte wurde von der mongolischen Klugheit hervorgebracht, um in ihr unter freiem Himmel zu leben und doch geschützt zu sein“, bringt Dorjpagma es in einem der Gespräche dieses Buches auf den Punkt, und Ganbold ergänzt: „Die Jurte stellt die Verbindung zwischen Mensch, Natur und Biosphäre her.“ Das klingt sehr wissenschaftlich, doch an anderer Stelle bringt er das Empfinden der Mongolen authentisch zum Ausdruck: „Von der Jurte bekommt das nomadisierende Volk Freude und Vergnügen, geboren in der Jurte und sterben in der Jurte, das ist das ehrenwerteste Verlangen ...“ Mongolei und Jurte gehören zusammen wie Ägypten und die Pyramiden. Mongolei ohne Jurten und ohne Pferde ist nicht vorstellbar.

Zwar bin ich, der dieses schreibt, nicht in einer Jurte geboren, werde aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht in einer Jurte sterben, doch bin ich seit meinem ersten Erleben einer Jurte fasziniert von der genialen Einfachheit der Konstruktion, von der Übereinstimmung von Funktion und Form, von der vollkommenen Schönheit dieses schlichten Zweckbaus, von der Behaglichkeit der Atmosphäre im Inneren, von der Gastfreundschaft der Bewohner.

Die Jurte ist eine Erfindung nomadisierender Hirten zentralasiatischer Steppen. Sie ist in längerem Entwicklungsprozess der Lebensweise der „Araten“ – so nennen sich die mongolischen Steppenbewohner mit Stolz – in vollkommener Weise angepasst worden. Die Jurte ist für diese Lebens- und Wirtschaftsform eine ausgereifte Entwicklung, deren Grundprinzip nicht mehr verbesserbar ist. Die Jurte gibt dem Menschen Heimstatt in zwar großartiger, doch rauer Natur, schützt ihn vor den Unbilden unwirtlichen Klimas und bindet ihn dennoch ein in den ewigen Kreislauf der Natur. Der Grundriss ist rund und da-

mit Symbol für Kreislauf, die Naturmaterialien gehen nach Verschleiß irgendwann zurück in den natürlichen Stoffkreislauf, ohne dass Müll zurückbleibt.

Die Jurte ist ein winziger Raum inmitten endloser Steppe oder Wüste, sie steht nur begrenzte Zeit an ein und demselben Platz, kann innerhalb weniger Stunden auf- und abgebaut werden. Sie ist Inbegriff von Mobilität und ist zugleich ein Ort von Beständigkeit und Halt. Sie ist Fixpunkt und Heimstatt von Menschen, die in weitgehendem Einklang mit den natürlichen Zyklen von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Werden und Vergehen leben, die dem Wirken gnadenloser Natur ausgeliefert sind und dabei eine Kultur entwickelt haben, die Natur nicht zu beherrschen trachtet und letztlich zur Zerstörung führt, sondern menschliches Dasein als eingebunden in Natur, als Teil von Natur empfindet und Natur mit Klugheit und Kultur nutzt.

Das Leben in der Jurte inmitten der Steppe ist ein Leben in Freiheit, Ehrfurcht und Würde. Es ist nahezu autark, dabei jedoch strengen Regeln unterworfen. Regeln, die von der Natur vorgegeben werden, und Regeln, die der Mensch als soziales Wesen setzt, um unter den rauen Bedingungen bestehen zu können. In der Jurte hat das wenige Inventar seinen bestimmten Platz, haben die Tätigkeiten ihre bestimmte Zeit. Alles hat seinen Platz und seine Zeit. Auch die Menschen haben Zeit. „Die Jurte ist der authentische Ausdruck der mongolischen Kultur“, fasst Ganbold in einem Satz zusammen.

Die Jurte ist etwas Archaisches und zugleich Vertrautes, sie ist zeitlos. Die Jurte ist Inbegriff von „Nachhaltigkeit“. Dieser abstrakte Begriff, in globaler Diskussion bis zur „Leerformel“ abgedroschen, findet in der mongolischen Jurte eine seit Jahrhunderten real existierende Entsprechung. Sie ist zugleich Voraussetzung und Bedingung für die Wirtschaftsweise der Nomadenkultur und damit Teil von deren ökonomischer Grundlage. Sie ist den ökologischen Bedingungen optimal angepasst und geradezu ein Musterbeispiel ökologischer Bauweise. Und sie ist generationenübergreifender Mittelpunkt menschlicher Gemeinschaft, sie gibt dem sozialen Gefüge Halt und Beständigkeit. Sie hält im langen und kalten mongolischen Winter dank guter Isolation und handwerklicher Maßarbeit der Tür CO₂-neutrale Wärme (als Heizmaterial dienen sonnengetrockneter Dung, Holz und trockene Pflanzenteile), und sie gewährt in brütender Sonnenhitze des kurzen und heißen mongolischen Sommers kühlenden Schatten, ohne Energie fressende Klima-

anlagen, nur durch kluge Konstruktion unter Nutzung von Luftzirkulation.

Die Jurte als Ausdruck von Rückständigkeit und Armut darzustellen ist ebenso überheblich wie dumm. Bestrebungen, sie der modernen Gesellschaft des Sozialismus anzupassen, haben zu so widersinnigen Konstrukten wie Jurten aus Beton geführt, die jedoch keine weitere Verbreitung gefunden haben. Jurte aus Beton ist in jeglicher Hinsicht groteske Perversion eines genialen Prinzips.

Die Jurte kann jedoch zum Sinnbild schwerer ökonomischer (Arbeitslosigkeit, Armut), ökologischer (Smog, Waldzerstörung, Sanitärzustände) und sozialer (Kriminalität, Verelendung) Probleme werden, und zwar dort, wo sie – aus dem Zusammenhang der authentischen Kultur gerissen – mit der „modernen Industriezivilisation“ konfrontiert wird. Auf engstem Raum am Rande urbaner Moloche stationär zusammengedrängt, ohne den Freiraum der Steppe, aber auch ohne hinreichende städtische Infrastruktur, ohne wirtschaftliche Basis, ohne traditionellen Sozialverbund wird die Jurte zum Ausdruck von Entwurzelung pervertiert.

Die Slums ähnlichen Jurtenquartiere am Stadtrand von Ulaanbaatar sind eines der schwersten Probleme der heutigen Mongolei. Zehntausende Mongolen sind den Verheißungen des modernen Lebens erlegen, haben das harte, aber würdevolle Leben in der Steppe aufgegeben, sind mit ihren Jurten an den Rand der ausufernden Stadt gezogen, sehen sich hier einer glitzernden und verlockenden Welt modernen Lebens gegenüber, die den meisten dennoch verschlossen bleibt. Sie sind hier auch einer brutalen Welt globalisierter Geschäftemacherei ausgeliefert, die den Menschen seiner Identität und Würde, die Jurte ihrer wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Funktionen beraubt.

Der deutsche Schriftsteller und Journalist Kai Ehlers und die mongolischen Wissenschaftler Prof. Dr. Dorjpagma Sharav und Dr. Ganbold Dagwadorj diskutieren ein Buch lang über die Zukunft der mongolischen Jurte, sehen die Jurte als „Herausforderung, andere Wege der Modernisierung zu suchen als die des bloßen technischen Wachstums“. Als Ökologe schätze und unterstütze ich dieses Anliegen und das Engagement der Autoren, aber der Begriff „ökologisch orientierte Modernisierung“ gefällt mir in diesem Zusammenhang nicht. Die Jurte ist ökologisch, sie braucht nicht ökologisch orientiert zu werden. Die Jurte ist Ausdruck hochentwickelter Kultur, sie ist zeitlos, Modernisierung widerspricht ihrem Wesen.

Nicht die Jurte muss ökologisch orientiert modernisiert werden, sondern die von der Industriezivilisation verursachte ökonomische, ökologische und soziale Krise urbaner Megazentren weltweit bedarf dringender Lösungen. Ob die Jurte „den Stempel der Rückständigkeit verelendeter Steppenbewohner, städtischer Slums oder bestenfalls eines romantischen Wildgeheges für abenteuernde Westler“ bekommen wird, ist weniger von „unabdingbarer Anpassung der Jurte an den heutigen Stand der Entwicklung“ abhängig als vielmehr davon, die Jurte als kulturelle Leistung zu achten, das Bewusstsein von der Nachhaltigkeit der mongolischen Nomadenkultur zu stärken, Würde, Stolz und Identität gegenüber globaler Fortschrittsgläubigkeit zu behaupten und die Natur des Landes als Lebensgrundlage zu bewahren. Der „Kulturkampf“ um die Jurte hat Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung unserer Erde. Das Prinzip der Jurte hat globale Dimension.

Über die großen Städte sagt der deutsche Dramatiker Bertolt Brecht: „Von diesen Städten wird bleiben: der durch sie hindurchging, der Wind.“ Es wird bleiben auch der Wind, der über die grüngoldenen Berge der mongolischen Steppe weht, und es wird bleiben: die Jurte.

Prof. Dr. Hans Dieter Knapp

Leiter der Außenstelle Insel Vilm des Bundesamtes für Naturschutz,
Environmental Excellent Worker of Mongolia,
Mitglied in den Stiftungsräten der Michael Succow Stiftung
und des WWF Deutschland

Zum Geleit:

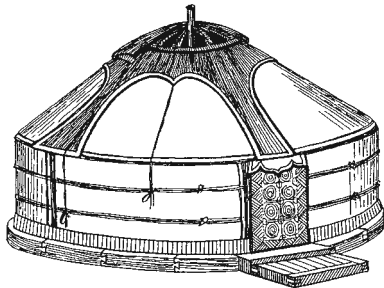
Jurte mit Sonnenkollektor?

Im Februar 2005 fuhr ich im Namen der Initiative „Schafft zwei, drei, viele Jurten“ nach Ulaanbaatar, um die Bedingungen für die Modernisierung der mongolischen Jurte in der Mongolei und deren Bedeutung für den Westen zu erkunden.

Die Jurte, mongolisch *Ger*, ist auch heute der Lebensmittelpunkt für den Teil der mongolischen Bevölkerung, der noch in traditioneller Weise nomadisch in der Steppe lebt; auch von den etwa 800.000 bis 1.000.000 Einwohnern Ulaanbaatars¹ wohnen mindestens zwei Drittel in Jurten. Im Unterschied zu den Steppenjurten ziehen die Bewohner der städtischen Jurten allerdings nicht mehr den Tieren nach, sondern haben sich mit ihrer Jurte in den Vororten Ulaanbaatars fest angesiedelt. Seit 1992 wächst ihre Zahl von Jahr zu Jahr an und ihre Versorgung, losgelöst von der wirtschaftlichen Basis der ländlichen Tierhaltung, die in demselben Maße zu veröden droht, wird zunehmend zum Problem.

Die Frage nach der Modernisierung der Jurte stellt sich daher unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten: Innerhalb der Mongolei betrifft sie zum einen die nomadische Bevölkerung, die nach wie vor mit und von den Tieren lebt und mit ihnen umherzieht, und die auch in Zukunft so leben will oder muss; zum anderen die städtische Bevölkerung, die entweder keine feste Wohnung beziehen kann oder möchte. Über die Grenzen der Mongolei hinaus ist die Jurte ein Symbol dafür, dass man anders leben kann, als die urbanen Zentren der Industriegesellschaft dies heute vorgeben. Zumindest stellt sie eine Herausforderung dar, andere Wege der Modernisierung zu suchen als die des bloßen technischen Wachstums.

So oder so aber ist eine Anpassung der Jurte an den heutigen Stand der Entwicklung unabdingbar, wenn die Jurte nicht den Stempel der Rückständigkeit verelendender Steppenbewohner, städtischer Slums oder im besten Fall eines romantischen Wildgeheges für abenteuernde Westler bekommen und wenn die mongolische Gesellschaft sich an dieser Frage nicht in einen modernen und einen rückständigen Teil spalten soll.



Die klassische Familienjurte.

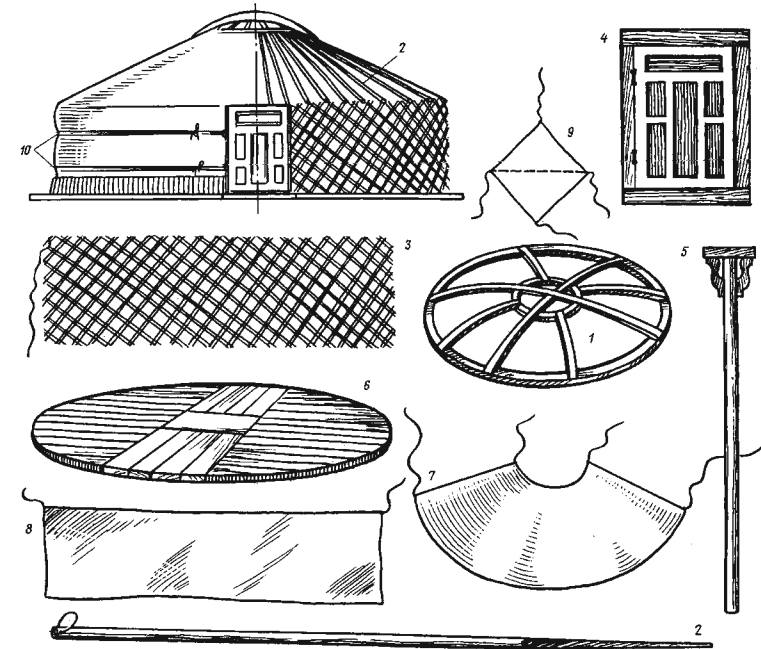
Die mongolischen Regierungen, gleich welcher Couleur, bemühen sich seit der Öffnung der Mongolei 1992 darum, eine solche Spaltung der Gesellschaft zu verhindern, das heißt technische Modernisierung und Öffnung für den globalen Markt mit der Effektivierung der nomadischen Wirtschaft und Erhaltung der gewachsenen Kultur zu verbinden.

Im Zentrum dieser Bemühungen steht die Jurte als zentraler Ort des nomadischen Lebens und Selbstverständnisses, deren Funktion nicht zerstört, sondern durch ökologisch orientierte Technik und sozial orientiertes Management auf der Grundlage gewachsener traditioneller Strukturen modernisiert und in ihrer kulturellen Eigenart zugleich bewahrt werden muss.

Die mobilen Grundbestandteile, aus denen eine Jurte aufgebaut wird, sind drei, vier, fünf oder mehr hölzerne Scherengitter und die Tür, die die Seitenwände bilden, der Dachkranz mit acht Speichen, der von zwei Stützbalken rechts und links getragen wird. Einundachtzig Streben aus Zedernholz verbinden den offenen Kranz mit den Seitenwänden bei der heute üblichen Familienjurte. Ein Tau hält die so entstandene labile Rohkonstruktion zusammen. Im nächsten Schritt wird sie seitlich und auf dem Dach mit Filz bedeckt; ein weiteres Tau, das von einer Seite der Tür rund um die Seitenwände zur anderen geschlungen wird, gibt dem Seitenfilz Halt. Gegen Regen wird der Dachfilz mit einem dicken Segeltuch abgedeckt, für das ästhetische Wohlbefinden wird das Ganze vom Dach bis zum Boden in einen weißen Nesselbezug eingeschlagen und noch einmal mit drei Stricken rundum gesichert. Die Öffnung des Dachkranzes wird mit einer gesonderten kleinen Filzabdeckung überzogen, die bei gutem Wetter an zwei Stricken von der Öffnung weg- und bei Regen, Schnee und Kälte wieder zugezogen werden kann. In der Regel wird der Boden mit altem Filz, Linoleum oder alten Teppichen abgedeckt. Bei Daueraufenthalt wird die Jurte auch auf einen Holzboden gesetzt.

Zur Einrichtung der Jurte gehört ein Herd mit offenem Feuer, dessen Rauch durch ein Rohr im Dachkranz abzieht. Bei schlechtem Wetter muss das Rohr eingezogen werden, damit die Abdeckung des

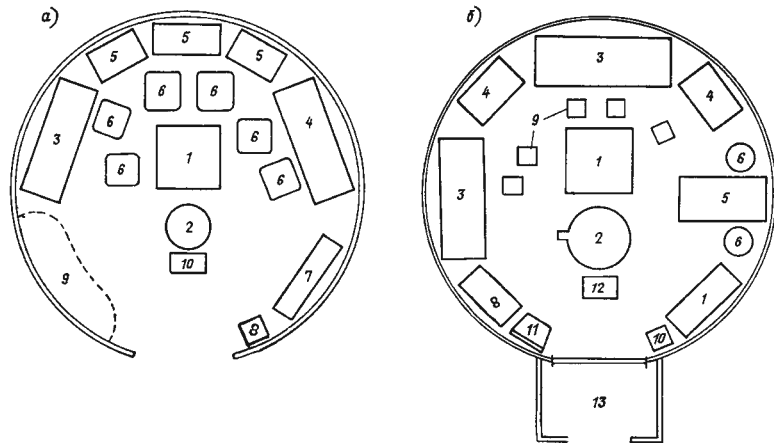
Dachkranzes geschlossen werden kann. Zur Einrichtung gehören ferner ein Tisch gegenüber der Tür, dazu Hocker und Sitzfilze, zwei oder drei Holzbetten, ein, zwei Truhen, ein Viktualienschrank an der Wand gegenüber dem Eingang, links (von innen gesehen) ein Küchenschrank mit Ablage, rechts eine Tonne für Wasser und für die Aufbewahrung von *Airag*, gegorener Stutenmilch. Letztere muss ständig in Bewegung gehalten werden, damit sie nicht verdirbt. Aktuell sieht man auch Verglasungen des Dachkranzes sowie korridorähnliche, hölzerne Vorbauten vor der Jurtentür. Diese Grundeinrichtung der Jurte wird je nach Vermögen durch Wand- und Bodenteppiche und je nach Bedingungen auch durch elektrisches Licht, Fernseher oder gar Elektrokochplatten und Kühlschrank ergänzt. Geheizt und gekocht wird je nach Standort mit getrocknetem Dung oder Holz, in den städtischen Jurten



Bestandteile der Jurte: 1. Dachkranz, 2. Dachstangen, 3. Wände aus Scherengittern, 4. Tür, 5. Zwei Stützen für den Dachkranz, 6. Boden, 7. Filzwände, 8. Filzabdeckung oben, 9. Abdeckung, 10. Seile (zwei direkt auf dem Scherengitter, zwei weitere von außen auf der Filzverkleidung). (Nicht auf der Zeichnung ist die Tuchplane, die noch unter dem Filz über die Dachstäbe gezogen wird.)

zumeist mit Kohle. Das führt angesichts des hohen Feuerholzbedarfs zum Abholzen der Wälder rund um die Städte und kleinen Siedlungen; in Ulaanbaatar zieht diese Art der Heizung zudem ein gesundheitsgefährliches Smog-Problem nach sich. Die Wasserversorgung der Steppenjurten ist an saubere Brunnen, Bäche, Flüsse oder Seen gebunden; in Ulaanbaatar ebenso wie in größeren Siedlungen im Lande hängen die Jurten an einer zentralen Wasserversorgung, von der das Wasser in eigenen Gefäßen herangeschafft werden muss. Die Toilette der ländlichen Steppenjurten ist die Steppe selbst; die städtischen Jurten haben ein Plumpsklo für eine oder mehrere Familien in dem Hof, der meistens eine, manchmal mehrere Jurten in der Regel mit einem rundum gezogenen Bretterzaun einschließt.

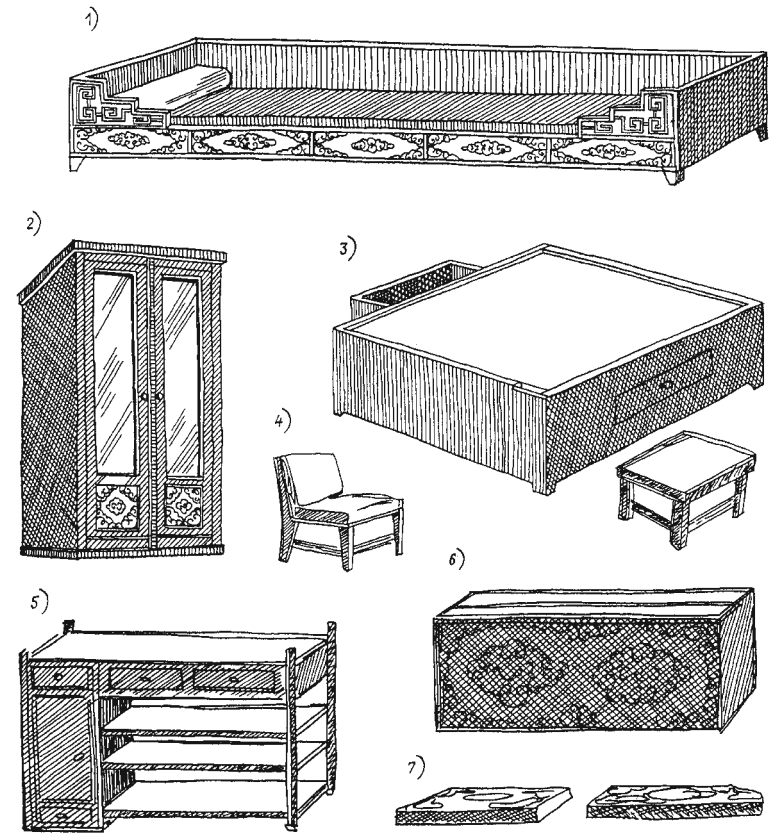
Die Gespräche, die wir führten, bewegten sich rund um die Frage, wie eine Modernisierung der Jurte aussehen kann, die technische Erneuerung, wirtschaftliche Effektivität und kulturelle Kontinuität verbindet. Das mongolische Neujahrsfest², in dessen Verlauf sie stattfanden, verlieh den Gesprächen die Authentizität des traditionell Nomadischen, wenn auch eines von uns vornehmlich in der Stadt zeleb-



Die innere Organisation einer mongolischen Jurte.

a) Steppenjurte: 1. Tisch, 2. Herd, 3. und 4. zwei Betten, 5. Truhe, 6. kleine Sitzfilze, 7. Küchenbord, 8. Wasserbehälter, 9. im süd-westlichen Teil der Jurte Fass für Airag und Pferdezaumzeuge, 10. Vorratskiste für Heizmaterial.

b) städtische Jurte: 1. Großer Tisch, 2. Herd, 3. Bett (zwei Betten), 4. Truhe, 5. kleiner Tisch, 6. Hocker, 7. Küchenschrank, 8. Schrank für Kleidung, 9. Wasserbehälter, 10. Waschanlage, 11. Behälter für Heizmaterial, 12. kleiner Vorraum für die Tür.



Jurtenmöbel: 1. Sitzbett, 2. Schrank, 3. Bett, 4. Stuhl, Hocker, 5. Küchenanrichte, 6. Truhe, 7. Sitzteppiche.

rierten und durch die Verständigung über die russische Sprache vermittelten Alltags. Hin und wieder bewegten die Gespräche sich auch im Englischen oder Deutschen, leider noch nicht im Mongolischen. Das bleibt eine Aufgabe für die Zukunft. Hauptsächliche Gesprächspartner waren Prof. Dr. Dorjagma Sharav, emeritierte Psychologin und Ethno-Pädagogin, sowie ihr Mann Dr. Ganbold Dagvadorj, leitender Veterinärmediziner am tierwissenschaftlichen Institut der Agraruniversität Ulaanbaatars.³ Frau Sharav und Herr Dagvadorj, beide in der Steppe bei Karakorum, der einstigen Hauptstadt Tschingis Chans, geboren,

sind die Initiatoren einer Initiative, die sich unter dem Namen „Erdene Ger“ (frei übersetzt: „Kultur der Jurte“) für die Sanierung, Modernisierung und Weiterentwicklung der Jurte als Träger des nomadischen Lebens und Symbol mongolischer Kultur einsetzt. Sie selbst, obwohl Kinder der Jurte, wohnen heute in einer Zweizimmer-Wohnung in Ulaanbaatar, dem urbanen Moloch der Mongolei. Aber der Kreis der Menschen, der sich in der Initiative um sie versammelt, stützt sich in erster Linie auf die weitläufige Verwandtschaft der beiden in der Steppe, darüber hinaus auf die im Laufe der Jahre durch ihre Vorlesungen gegangenen Studentinnen und Studenten, die inzwischen in Beruf, Amt und Würden tätig sind, sowie auf Künstler, Architekten und andere, die ein unmittelbares Interesse an einer ökologisch orientierten Modernisierung der Jurte haben.

Im Kommen und Gehen der Neujahrsgäste aus der Steppe wie aus der Stadt, die ihre Sippenältesten Dorjpagma und Ganbold in deren Stadtwohnung im Laufe der Festtage ihre Aufwartung machten, während der Besuche Ganbolds und Dorjpagmas bei Freunden in der Stadt sowie bei Ausflügen zu den Neujahrzeremonien verschiedener Klöster entwickelten sich unsere Gespräche rund um den Widerspruch, wie die Entwicklung einer effektiven Marktwirtschaft und die Orientierung an der ursprünglichen Ökologie des nomadischen Lebens in eine fruchtbare Wechselwirkung miteinander gebracht werden können. Stolz auf die eigene Kultur, Hoffnung auf deren Weiterentwicklung durch die junge Generation und Erkenntnisse über den exemplarischen Charakter, den eine ökologische Modernisierung der Mongolei für die globale Entwicklung haben kann, andererseits Verzweiflung über die unübersehbaren Zerstörungen der ökologischen Balance in der heutigen Mongolei wie in der generellen globalen Entwicklung gingen dabei oft krass ineinander über. Einfache Lösungen, Entweder-Oder-Wahrheiten haben wir nicht gefunden. Der Weg zu einer Integration der Kultur der Jurte in die globale Entwicklung, die diese Kultur nicht zerstört, sondern als Bereicherung in den allgemeinen Entwicklungsprozess einbezieht, ist offenbar lang und voller Hindernisse. Das soll uns jedoch nicht abhalten, ihn zu gehen, denn einen anderen gibt es nicht.

Kai Ehlers

Ankunft

Nach einer langen Nacht mit Friedrich Schillers „Briefen zur ästhetischen Erziehung der Menschen“, die mich mit ihrer Aufforderung, auf der Suche nach der Kunst des Schönen ins Land der Freiheit vorzudringen, und mit dem Satz, der Mensch sei erst da Mensch, wo er spiele, so fesseln, dass mir der lange Flug über sieben Zeitzonen darüber im Nu vergeht, lande ich morgens um 7.00 Uhr auf dem Flughafen von Ulaanbaatar: Außentemperatur 38 Grad Celsius unter Null! Meine Gastgeber holen mich ab. Vater Ganbold⁴ und Altanbulag, der jüngste Sohn der Familie, sind mit Altanbulags PKW gekommen. Mutter Dorjpagma⁵ lässt grüßen; sie erwartet uns zu Hause. Vorsichtig schliddern wir auf der vereisten Straße auf die in der Morgendämmerung liegenden Silhouetten Ulaanbaatars zu, über denen trotz klaren Morgens, der hinter der Stadt aufsteigt, ein gelblicher Schleier liegt. Beim Einfahren in die Stadt wird es wärmer. Die Stadt heizt sich unter einer Decke von Smog auf. In der Wohnung werden wir mit heißem Buttertee empfangen. Die Heizungen kochen fast, aber an den nach außen gehenden Wänden der Zweizimmerwohnung haben sich Eisblumen gebildet. „Die Chinesen!“, entschuldigt sich Dorjpagma. „Sie haben seinerzeit bei den Außenwänden gespart. Aber wir haben ja Pullis und Jacken. Hier, nimm!“ Damit ist dieses Thema erledigt.



Mehr als ein Drittel der 2,8 Millionen Mongolen lebt heute in der Hauptstadt Ulaanbaatar.

Sobald der Blick füreinander wieder frei ist, stellen Dorjpagma und Ganbold fest, dass wir alle seit der letzten Begegnung⁶ gealtert seien. Aber es liegt keine Resignation in dieser Feststellung, nur das Bedauern, dass unsere Welten so weit entfernt voneinander liegen. Umso mehr haben wir in den kommenden zwei Wochen miteinander vor. Alles ist offen.

Am Nachmittag besuchen wir den jährlichen „Lehrertag“ im „Rodeon“. „Ein Jahrestag“, erklärt Dorjpagma, „der aus der sowjetischen Zeit zurückgeblieben ist.“ Das Gebäude ist eine monumentale Mischung aus Groß-Jurte und Amphitheater im sowjetischen Stil. Das Programm beeindruckt ebenfalls durch Mischung: Vom Kehlkopfgesang der Steppe bis zum Gehrock ist alles dabei. Ein guter, typischer Empfang, bei dem sich die Mongolei von ihrer besten Seite zeigt, in welcher kulturelle Vielfalt und neue Offenheit, Tradition und pluralistische Moderne sich miteinander zu einem lebendigen Alltag verbinden.

Am Abend kommen wir gleich ins Gespräch.

„Bei uns im Westen ist die Jurte ein Symbol für die Möglichkeit eines anderen Lebens“, beginne ich, „und für den Wunsch nach Veränderung. Welche Grundbedeutung hat sie bei euch?“ „Die Jurte wurde von der mongolischen Klugheit hervorgebracht, um in ihr unter freiem Himmel zu leben und doch geschützt zu sein“, antwortet Dorjpagma. „Die Jurte ist der Lebensort für die nomadisierenden Mongolen“, ergänzt Ganbold. „In ihr liegt sehr viel Philosophie. Die Jurte stellt die Verbindung zwischen Mensch, Natur und Biosphäre her.“⁷

„Andererseits“, so beide, „ziehen heute immer mehr Menschen nach Ulaanbaatar und in die wenigen Subzentren des Landes, weil sie teilnehmen wollen an der Zivilisation.“

Auf dieser Linie entwickeln sich unsere Gespräche.

Wir beginnen mit der Frage, was eine Jurte ist und wofür sie steht, und nähern uns dann, eingebettet in das Kommen und Gehen des

mongolischen Neujahrsfestes, Schritt für Schritt – wie durch die Umläufe eines kretischen Labyrinthes – dem Inneren der Jurte. Am Schluss treten wir mit einer Bilanz zu den Möglichkeiten der Modernisierung der Jurte wieder ins Freie.

